



SUSAN
WIGGS

Verbotene
Schwüre
der Liebe



Weltbild

Die junge und wunderschöne Briar Rose soll mit ihrer Heirat die Herrin auf der stolzen Burg Briarwood werden. Seit ihr Blick auf den mutigen und starken Ritter Gareth Hawke gefallen ist, weiß sie genau, wen sie zum Altar führen möchte. Doch Gareth steht unter dem Bann der Kirche; zu Unrecht ist er von den Adligen des Landes verstoßen. Der Kampf gegen Verrat und Missgunst treibt die beiden von den hohen Hallen Schloss Windsors bis in die nebligen Hochmoore von Yorkshire – und stellt ihre unendliche Liebe füreinander auf eine harte Probe.

»Ein spannender Roman über Verrat und Betrug, über Glaube und Vertrauen und über den Triumph der Liebe« Romantic Times

Susan Wiggs

Verbotene Schwüre der Liebe

Roman

Aus dem Amerikanischen von Ursula Guinaldo

Weltbild

Die Autorin

Susan Wiggs, die an der Harvard Universität studiert hat, ist leidenschaftlich gern Autorin. Zudem ist sie Mutter, Ehefrau und überzeugte Feministin. Ihre Hobbys sind lesen, reisen und stricken. Sie lebt mit ihrem Mann, ihrer Tochter und dem Hund auf einer Insel im nordwestlichen Pazifik. Susan Wiggs hat für ihre Romane viele Auszeichnungen erhalten, unter anderem den begehrten RITA Award, der von den Romance Writers of America verliehen wird.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel Briar Rose.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Copyright der Originalausgabe © 1987, 1994 by Susan Wiggs

Published by Arrangement with Susan Wiggs

Copyright der deutschen Übersetzung © 2000 by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München

Copyright der deutschen Übersetzung © 2004 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein Taschenbuch

Übersetzung: Ursula Guinaldo

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-938-2

Für meine Großeltern

Marie und Harold Banfield,

»glücklich bis an ihr Ende«.

Sie wissen, was das heißt.

Kapitel 1

An einer Windung des sich gemächlich durch die grünen Hügel schlängelnden Swale lag Castle Briarwood. Die getünchten Mauern seines Bergfrieds hoben sich in scharfem Kontrast vom blauen Mittagshimmel ab. Von einer hohen Stadtmauer geschützt, schmiegt sich rings um die Burg kleine, strohgedeckte Häuser und eine Kirche. Jenseits des Flusses erstreckten sich die hügeligen Hochmoore.

Briar Rose stand am Fenster ihres Erkerzimmers, zog die schweren Damastvorhänge zurück und warf einen Blick auf Briarwood, ihr Zuhause. Von den Obstgärten her wehte der Duft reifender Früchte zu ihr herüber und in den Linden zwitscherten lustig einige Vögel. In der Ferne arbeiteten Bauern auf den Feldern. Sie trieben fette Ochsen an, die Furchen durch die Äcker zogen, nachdem die Getreide- und Heuernte bereits eingebracht war. Unweit der Burg wurde eine große Wiese als Turnierplatz vorbereitet.

Briar Roses Stimmung hob sich ein wenig. Sie ließ die Damastvorhänge los und sah sich in ihrem Gemach um. Die große, weit geöffnete Truhe bot ihr wie zum Spott den reichen Inhalt dar: eine verschwenderische Auswahl an Seide aus Tripolis und Goldbrokat, zarte Unterwäsche, ein mit Eichhörnchenfell gefütterter Umhang und ein Gewand aus violetterm Samt, mit Goldborte verziert – ihre Brautausstattung.

Für diese Kleidung würde Briar Rose jetzt keine Verwendung mehr haben, wenigstens nicht zu dem vorgesehenen Anlass, denn ihr Verlobter, Hugh Earl of Tesselwaithe, war nach längerer Krankheit vor wenigen Monaten gestorben.

Mit einem Seufzer wandte Briar Rose ihren Blick von der Truhe ab und beobachtete wieder die Vorbereitungen auf dem Turnierplatz. Ihre Kammerzofe Janet trat ein.

»Aber Mylady«, schimpfte Janet, »nur noch eine Stunde bis zur Vesper. Eure Eltern erwarten Euch im Rittersaal und Ihr habt noch keinerlei Anstalten gemacht, Euch zurechtzumachen.«

»Ist die Vesper schon so nahe?«, fragte Briar Rose mit verwunderter Miene. »Ich war völlig in Gedanken versunken.«

Janet schloss das Mädchen fest in die Arme. »Na kommt schon, mein Liebchen, ich weiß, Ihr trauert um den armen Hugh. Aber glaubt mir, Euer Vater wird sicher einen anderen Gatten für Euch finden.«

»Immerhin bin ich bereits sechzehn. Ich hätte schon vor einem Jahr heiraten sollen«, klagte Briar Rose.

»Noch ist es Zeit«, tröstete Janet. »Jetzt wünscht Euer Herr Vater erst einmal Eure Anwesenheit, damit Ihr seine neue Gattin kennenlernt.« Janet nahm einen elfenbeinernen Kamm und zog ihn durch die dichten, pechschwarzen Locken, die dem Mädchen bis zur Hüfte reichten.

Abwesend ließ Briar Rose die vertrauten Handgriffe über sich ergehen und war gespannt auf ihre Stiefmutter Acacia, der sie zum ersten Mal begegnen würde. Ihre eigene Mutter, die sanfte Lady Mary von Briarwood, war verstorben, während Briar Rose bei Lord Henry und Lady Catherine Wexler in Yorkshire weilte. Lady Wexler hatte sie erzogen und sie gelehrt, wie man eine vollendete Lady wird und einen großen Haushalt

führt, damit sie Hugh eine würdige Gattin gewesen wäre.

Aber ebenso wie die Brautausstattung war jetzt auch diese Unterweisung umsonst gewesen. Mit einem Seufzer ließ Briar Rose Janet die Falten ihres in mehreren Schichten übereinanderliegenden Gewandes glatt streichen und kaute gehorsam an einem Fenchelzweig, der ihr frischen Atem verlieh.

»Benehmt Euch anständig«, ermahnte Janet sie und schob sie zur Tür. »Setzt ein freundliches Lächeln auf, hebt Euer Gewand und zeigt Eure zierlichen Füße. Und schlagt den Umhang zurück, damit Eure Eltern sehen, wie anmutig Ihr geworden seid.«

Briar Rose sammelte sich und machte sich auf den Weg. Leichtfüßig und mit weichen, geschmeidigen Bewegungen, wie man es sie gelehrt hatte, stieg sie die enge Steintreppe hinab.

Lord John Padwick und seine neue Frau Acacia erwarteten sie im Rittersaal am erhöhten Kopfende eines massiven Eichentisches. Ihre Stühle waren mit einem Baldachin überdacht und sie tranken aus silbernen Bechern gewürzten Wein. Hell erstrahlte der große Saal im Schein von Binsenlichtern und Kerzen, die auf eisernen Haltern steckten. Freundlich nickte ihr Vater Briar Rose zu und sie trat vor und küsste ihn. Sein liebes, alt gewordenes Gesicht wirkte wie immer beinahe kindlich bestürzt. Dann machte sie einen tiefen Knicks vor ihrer Stiefmutter und küsste sie ebenfalls.

Die Wange der Lady fühlte sich an Briar Roses Lippen kalt und unnatürlich weich an, wie mit Schaffett eingeschmiert. Acacia war von auffallender Schönheit und wesentlich jünger als ihr Gatte. Sie schenkte Briar Rose ein flüchtiges, frostiges Lächeln.

»Ist sie nicht so bezaubernd, wie ich Euch erzählt habe?«, fragte Lord John mit väterlichem Stolz.

Kalt und abschätzend musterten Acacias grüne Augen das Mädchen. »Sie ist ziemlich klein und hat sehr volle Lippen. Ihr Kinn ist zu stark ausgeprägt, findet Ihr nicht? Mir hat immer ein ovales Gesicht besser gefallen. Und das Haar ... schwarz wie Krähenflügel.«

Briar Rose sah Acacia mit großen Augen an und spürte, wie sie wütend wurde. Unverhohlen musterte sie ihrerseits ihre Stiefmutter. Mochte Acacia auch eine Schönheit sein, die Wirkung ihres Aussehens war jedenfalls durch allerlei Finessen verstärkt. Um die Stirn höher erscheinen zu lassen, hatte sie das Haar am Ansatz ausgezupft. Außerdem besaß ihr Haar einen ungewöhnlich starken rötlichen Schimmer, offenbar war es gefärbt. Briar Rose kam es in den Sinn zu sagen, dass Eitelkeit sündhaft sei, aber aus Respekt vor ihrem Vater hielt sie den Mund.

Wenn Lord John sich durch die Bemerkungen seiner Frau gekränkt fühlte, ließ er sich jedenfalls nichts anmerken. Unberührt wie ein grauer Fels saß er da. Leeres Geschwätz hatte ihn noch nie beeindruckt. Vergnügt lächelnd freute er sich, dass er seine Tochter nach zweijähriger Abwesenheit endlich wieder bei sich hatte.

»Briar Rose!«, murmelte Acacia, aus deren Mund der Name wie eine Schmähung klang. »Was für ein außergewöhnlicher Name. Wie seid Ihr bloß darauf gekommen, Mylord?«

»Ach, das ist eine nette Geschichte«, erwiderte Lord John und nahm einen Schluck Wein. »Vor der Geburt des Mädchens wurde die Grafschaft von einer Seuche heimgesucht. Briarwood war in einem schlechten Zustand und ganz von Brombeerhecken und Unkraut überwuchert. Nur wenige Menschen blieben vom Fieber verschont. Obwohl

jeder dachte, meine Frau sei unfruchtbar, bekamen wir unerwartet und wie durch ein Wunder ein Kind. Ich fand die Kleine bildschön, wie eine duftende Rose zwischen all den Dornen, und meine Frau meinte, genauso solle das Kind auch heißen.«

»Hmm.« Acacia gab einer der Kammerjungfern einen Wink. »Die Kinderfrau möge Lady Bettina bringen«, befahl sie. Ihre eigene Tochter sollte durch den Neuankömmling keinesfalls in den Schatten gestellt werden.

Briar Roses Halbschwester war ein quengelnder Säugling, der während ihrer Abwesenheit das Licht der Welt erblickt hatte. Acacia machte viel Aufhebens von der blassen Haut, den hellen Augen und dem weißblonden Haarflaum des Babys.

»Wirklich hübsch, das Baby«, sagte Briar Rose artig und versuchte, das Geschrei des Kindes zu übertönen. Als es jedoch noch lauter wurde, deutete Acacia der Kinderfrau an, sie solle sich wieder zurückziehen.

»Ein Glück, dass ich nur Töchter bekomme«, behauptete Lord John und strich sich zufrieden über seine kurze Tunika. »Die meisten Männer sehnen sich nach Söhnen, aber in Briarwood ist das anders.«

Mit einem stolzen Lächeln richtete Briar Rose ihren Blick auf einen großen, ausgebleichen Wandbehang, auf dem die Legende von Isobel d'Evreux, der ersten Herrin von Briarwood, abgebildet war. Vor zweihundert Jahren hatte diese unerschrockene Frau in einer Schlacht gegen wilde Stämme aus dem Norden ihren Gatten verloren. Daraufhin führte sie selbst ihre Ritter in den Kampf und zum Sieg über die Eindringlinge. König Richard war von Isobels Tat so beeindruckt, dass er verfügte, Burg Briarwood solle für alle Zeit von ihren weiblichen Nachkommen beherrscht werden. Für die formelle Besitzübertragung hatte er einen Siegelring prägen lassen und gelobt, die jeweilige Trägerin dieses Ringes solle im Falle ihrer Heirat Herrin von Briarwood sein.

Aus dieser romantischen Überlieferung hatte sich die Tradition der weiblichen Erbfolge erhalten und Briar Rose war stolz darauf, von der sagenumwobenen Isobel abzustammen. Als Erbin von Briarwood besaß sie eine Macht, wie sie nur wenige Frauen jemals erlangen würden.

Völlig in Gedanken versunken vergaß sie einen Moment lang ihre anezogene Zurückhaltung und platzte mit der Frage heraus: »Mylord, werde ich bald heiraten? Ich war davon ausgegangen, die Burg wäre jetzt schon mein, denn ich habe allerlei Erneuerungen vor.«

Acacia kochte vor Wut. Seit über einem Jahr herrschte sie über Briarwood und sah die Burg als ihr Eigentum an. Doch sobald Briar Rose verheiratet wäre – und mit ihrem frisch erblühten Mädchenkörper und diesem offenkundigen Verlangen in den veilchenblauen Augen war sie zweifellos reif genug für eine Hochzeit –, würde Acacia die Macht entrisen.

»Ich beabsichtige, dich gut zu verheiraten, meine liebe Tochter«, sagte Lord John und achtete nicht auf die giftigen Blicke, die seine Frau ihm zuwarf. »Seit Hughs Tod gab es genug Bewerber, aber eine solche Verbindung will sorgfältig geprüft sein.«

»Selbstverständlich, Mylord«, stimmte Briar Rose ihm zu und faltete schicklich die Hände im Schoß. Gedankenverloren spielte sie mit ihrem Siegelring. Auf diesem aus Gold geschmiedeten Ring, den schon Generationen vor ihr getragen hatten, prangte stolz das

Wappen von Briarwood: eine fünfblättrige Rose mit Samenkörnern in der Mitte, ein Symbol der Fülle, darunter ein Felsen als Zeichen der Festigkeit.

Begehrlich blickte Acacia auf den Ring. Er war der Schlüssel zu Briarwood, denn die Trägerin galt als alleinige Erbin. An dem Tag, an dem ihr die Herrschaft über den Besitz offiziell übertragen würde, müsste sie diesen Ring als Beweis ihres Besitzanspruchs für alle deutlich sichtbar hochhalten.

Acacia hatte den brennenden Wunsch, ihre eigene Tochter als Erbin zu sehen. Padwicks Eltern hatten keine weiblichen Nachkommen gehabt, also würde die Burg durch ihn weitergegeben. Und falls sie nicht bald etwas unternähme, würde sie diesem arglosen jungen Ding zufallen. Acacia nahm einen tiefen Zug aus ihrem Becher, fuhr mit den Fingern über ihren pelzverbrämten Umhang und schwor sich insgeheim, den Ring – und damit Briarwood – für Bettina zu gewinnen.

Briar Rose ahnte indes nichts von dem Schwur ihrer Stiefmutter. Schweigend saß sie da, bis es Zeit wurde, zur Vesper in die Kapelle zu gehen. Während der Lesung der Heiligen Schrift war sie mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Sie betete für die Seele ihrer Mutter, dann für die Hughs. Der Tod ihrer Mutter hatte sie tief getroffen, doch über Hughs Verscheiden empfand sie nur wenig Trauer.

Bereits seit ihrer Kindheit hatte sie ihn gekannt. Seine Eltern waren Adlige einer benachbarten Grafschaft. Hugh war ein kränklicher, ernster Junge gewesen, mehr dem Schachspiel und dem Lesen zugetan als aktiver, körperlicher Betätigung. Mit einem verschmitzten Lächeln erinnerte sich Briar Rose daran, wie oft sie ihren Verlobten schockiert hatte, wenn sie wild auf ihrem Zelter davongaloppierte, im Burgteich schwamm oder sich manchmal gar unter die zur Burg gehörenden Ritter mischte und an ihren Kampfspielen teilnahm.

Acacia bemerkte ihr Lächeln und stieß Briar Rose hart in die Seite. Sofort wurde das Mädchen ernst, setzte eine fromme Miene auf und schob die Hände mit dem Rosenkranz vors Gesicht, um ihre geheimen Gedanken zu verbergen.

Sie war mit der festen Absicht nach Hause zurückgekehrt, ihre Stiefmutter zu lieben, doch Acacia zeigte ihr so deutlich ihre Missbilligung, dass es nicht leicht war, Zuneigung zu ihr zu fassen. Briar Rose drehte den Ring an ihrem Finger und tröstete sich mit der Vorstellung, dass Acacia es bald aufgeben musste, Herrin von Briarwood zu spielen. Sie hatte die Wahl, auf der Burg zu bleiben und sich mit einer Nebenrolle zu begnügen oder sich auf Lord Johns kleineren Besitz, Burg Padwick, zurückzuziehen. Diese feuchte, verfallene Burg lag einen Tagesritt weiter südwestlich auf einer Felsklippe oberhalb der Meerenge, die England von Irland trennt. Doch verglichen mit Briarwood war sie bescheiden, beinahe primitiv.

Rasch betete Briar Rose zur Sühne für ihre unfreundlichen Gedanken mehrmals das Ave Maria und dankte der Heiligen Jungfrau für Briarwood. Dann hob sie den Blick zu einem rötlich goldenen Lichtstrahl, der durch ein hohes Erkerfenster einfiel. Bitte, flehte sie voller Ungeduld mit jeder Faser ihres jungen Körpers, bitte schick mir einen Gatten ...

An diesem Abend war Briar Rose so aufgereggt, dass sie nicht schlafen konnte. Warm eingepackt stand sie wieder an ihrem Fenster und schaute auf die tanzenden Flammen der Lagerfeuer unten auf den Feldern. Dutzende gestreifter Zelte beherbergten die

Turnierteilnehmer und ihre Gefolgsleute, die in Erwartung der morgigen Ereignisse noch spät feierten.

Nicht nur die Ritter, sondern auch ihre Knappen, ihre Standartenträger und Fanfarenbläser konnten es kaum erwarten, in die Schranken des Turnierplatzes zu treten. Ein leichter Wind, der die erste kühle Herbstluft ankündigte, wehte den Duft nach verbranntem Holz zu Briar Rose herüber. Fröstelnd lächelte sie. Morgen würde sie ihren Platz in den Reihen der Ladies einnehmen, die zu Gast waren. Endlich wäre sie nicht mehr auf die Kindertribüne verbannt, auf der wachsamen Kinderfrauen die Kleinen drangsalierten.

Vielleicht würde sie sogar einen seidenen Schal mitnehmen und einem der Ritter zuwerfen. Ganz bestimmt würde sie unter den dort Versammelten einen Favoriten finden – vielleicht sogar ihren künftigen Gatten ... Briar Rose lachte laut auf. Manch einer würde sich wohl wundern, wenn sie als Fräulein von edler Geburt ihren Lebensgefährten selbst wählte. Isobel d'Evreux aber würde es verstehen, dachte sie mit stolzgeschwellter Brust.

Mit einem Lächeln auf den Lippen schürte Briar Rose das Feuer im Kamin, bis die Funken sprühten, auf sie zuflogen und um ihren Rocksäum tanzten. Von draußen vernahm sie lautes Schnarchen, denn vor der Tür zu ihrem Gemach schliefen die Kammerjungfern. Briar Rose feuchtete die Fingerspitzen an und löschte die Kerze, ließ ihr Gewand fallen und stieg in das Bett mit dem hohen Holzrahmen.

Ihre Träume entführten sie auf den Turnierplatz. Von der schattigen Galerie aus beobachtete sie einen großen Ritter auf einem schnellen Ross, der auf seinen Widersacher zustürmte. Mit furchterregender Wucht stießen die Reiter aufeinander. Waffen klirrten, Lanzen splitterten und die Turnierdecken der Pferde flatterten um ihre Leiber. Briar Rose erschrak. Plötzlich versank die Traumszene in dichten Nebel und dunklen Rauch, der ihr in den Augen biss und die Kehle zuschnürte. Ein Schwindelgefühl überkam sie und würgend rang sie nach Atem ...

Irgendwo zwischen Traum und Erwachen setzte Briar Rose sich auf, schrie nach Janet und stolperte nackt durch den dichten, rauchenden Qualm zur Tür. Die Kammerzofe wickelte ihre Herrin in eine Decke und führte sie rasch auf den geschützten Außengang.

Die ganze Burg war alarmiert. Von allen Seiten eilten Diener mit Wasser zum Gemach der jungen Lady und in wenigen Minuten war das Feuer gelöscht. Nur in ihre Decke gehüllt ging Briar Rose in die große Kemenate ihrer Eltern, um dort den Rest der Nacht zu verbringen.

Lord John schimpfte über die neumodischen Kamine, auf deren Einbau Acacia vor einigen Monaten bestanden hatte. Aus der Küche ließ er seiner Tochter einen stärkenden Trank bringen und hüllte das Mädchen in Felle aus seinem eigenen Bett.

Lady Acacia dagegen schien eher wütend als besorgt. Sie fauchte die Diener und ihren Gatten an, drehte sich mürrisch auf die andere Seite und stellte sich schlafend.

Am nächsten Morgen eilte Briar Rose in aller Frühe in ihr Gemach. Den Vorfall der vergangenen Nacht hatte sie schon beinahe wieder vergessen. Diener lüfteten bereits

den Raum mit feuchten Tüchern und streuten frische Binsen und Kräuter auf den Boden. Briar Rose hielt ihre Decke fest um sich gewickelt und wartete, bis sie damit fertig waren.

Peter, ein Junge, dessen Familie seit Jahren auf Briarwood diente, säuberte das Feuergitter des Kamins, wo der Brandherd war. Zögerlich winkte er Briar Rose zu sich.

»Ich glaube, Ihr solltet Euch das einmal anschauen, Mylady«, sagte er, beugte sich vor und deutete nach oben in den Kaminschacht über dem Feuergitter.

Briar Rose sah hinauf. Ein Stroh Bündel steckte im Kamin.

»Das wäre eine Erklärung für den ganzen Rauch«, meinte Peter. »Ein wahres Wunder, dass Ihr nicht erstickt seid.«

Briar Rose lief es kalt über den Rücken, aber starrköpfig sagte sie sich, das Stroh sei dort zurückgelassen worden, damit keine Zugluft in den Raum drang. Sie konnte einfach nicht glauben, jemand hätte das Ausbrechen des Feuers beabsichtigt. Die einfachste Erklärung war, dass man bei den vielen Vorbereitungen für ihre Rückkehr diese Kleinigkeit übersehen hatte. Sie zog sich vom Kamin zurück und befahl Peter, das Stroh zu entfernen.

»Sprich mit niemandem darüber«, gebot sie ihm und hoffte, ihre Stimme möge ihre Nervosität nicht verraten.

»Aber Mylady ...«

»Kein Wort mehr davon.« Briar Rose wollte sich diesen Tag von solch einem dummen Zwischenfall nicht verderben lassen. Sie wollte auf keinen Fall, dass gemunkelt wurde, es gäbe Ärger auf Briarwood. Der gute Ruf der Burg musste um jeden Preis gewahrt werden.

In einem zugedeckten Holzzuber brachte man ihr das Badewasser. Janet fügte duftenden Rosmarin hinzu und wusch das Mädchen von Kopf bis Fuß, wie sie es früher immer getan hatte, als Briar Rose noch ein Kind war.

»Ihr habt Euch gar nicht so sehr verändert«, scherzte Janet und machte sich über Briar Roses kleine Brüste und die schmalen, jungenhaften Hüften lustig.

»Du hast eine scharfe Zunge«, erwiderte das Mädchen lachend. »Egal, es kommt schon noch was an mich dran und eines Tages bin ich genauso schön wie die Königstochter Isabella.«

Janets Gesicht war weitgehend unter der frisch gestärkten Haube versteckt und Briar Rose entging ihr wohlwollender Blick. Gutmütig nahm sie Briar Roses kleines Kinn in ihre von der vielen Arbeit raue Hand und sagte: »Grämt Euch nicht darüber, dass Ihr noch nicht voll ausgeweiht seid, mein Liebchen. Ihr besitzt eine ganz eigene Art von Schönheit.«

Briar Rose stieg aus dem Bad. Zwei Kammerjungfern traten mit duftenden Salben heran und rieben sie damit ein.

Dann zog sie eine weite Unterhose, ein Hemd und ein steifes leinenes Unterkleid an. Das reich verzierte Obergewand in silberbesticktem Violett hatte ein reizendes, breites Mieder und geschlitzte Ärmel, die sich am Ellbogen teilten. Um die Taille band man ihr einen juwelenbesetzten Gürtel, der ihre schlanke Gestalt besonders betonte.

Das Haar trug Briar Rose in langen gedrehten Flechten unter einem hübschen Haarnetz, das farblich auf ihr Gewand abgestimmt war, passend zu dem tiefen Veilchenblau ihrer Augen. Sie fühlte sich wie eine richtige Dame, nicht mehr wie ein kleines Mädchen. Wie ein Schmetterling, der sich in die Lüfte erhebt, war sie aus dem

Kokon ihrer Kindheit entschlüpft. Endlich war sie eine Frau.

»Ich möchte, dass mein Vater mich so sieht«, rief sie. In ihrer Erregung vergaß Briar Rose, sich auch so elegant wie eine Dame zu bewegen, und stürzte stattdessen aus ihrem Gemach, eilte die Stufen hinab und lief durch das Haupttor hinaus ins Freie. Schon immer war ihr der Burghof von Briarwood wie verzaubert erschienen, an diesem strahlenden Augusttag jedoch mehr denn je. Neben dem Fischteich, am Taubenschlag und an den Marställen blühten in verschwenderischer Fülle Veilchen, Heliotrop und Rosen. Die getünchten, steinernen Außenmauern waren mit feinen Holzspalieren überzogen, was sehr hübsch aussah.

Briar Rose verließ die Burg durch das große Tor. Den Handwerkern und Gästen, denen sie unterwegs begegnete, warf sie Grüße zu und erntete bewundernde Blicke. Schließlich war sie nun nicht mehr die dünne, ausgelassene Range, die vor zwei Jahren nach Burg Wexler aufgebrochen war. In der Stadt herrschte eine heitere Atmosphäre, wie es sich für einen Festtag gehörte. Viele Leute blieben stehen und grüßten die junge Lady, die zurückgekehrt war, um eines Tages Herrin von Briarwood zu werden.

Lord John war unter den geschäftigen Turnierteilnehmern nirgendwo zu finden, obwohl Briar Rose in allen Zelten und Pavillons nach ihm suchte.

Stattdessen stieß sie plötzlich auf Lord Gareth. Wie angewurzelt blieb sie stehen und sah den Ritter mit großen Augen an, der beschäftigt war und sie keines Blickes würdigte.

Dichtes goldblondes Haar, das er nach Art der Ritter geschnitten trug, umrahmte sein ebenmäßiges, glatt rasiertes Gesicht. Er hatte eine hohe Stirn, graue Augen und hohe Wangenknochen. Lippen und Kinn waren wohlgeformt und um seinen Mund lag ein entschlossener, unbeugsamer Zug. Zweifellos war er noch jung, denn in seinem schimmernden Haar zeigte sich keine Spur von Grau. Dennoch lag in seiner Miene, während er prüfend den Lanzenschaft fühlte, ein sonderbarer Ausdruck, etwas wie Lebensüberdruß.

Der Ritter drehte sich zu ihr um und erst jetzt sah sie sein ganzes Gesicht und musste unwillkürlich schlucken. Eines seiner Augenlider war leicht geschlossen, so als rühre es von einer alten Verwundung aus einer Schlacht her. Jeder andere Mann, der mehr Wert auf sein Aussehen legte, hätte die Narbe unter einer Augenklappe versteckt. Dieser Ritter aber zeigte keine Spur von Eitelkeit. Er strahlte pure Männlichkeit und Stärke aus und jede seiner geschmeidigen Bewegungen zeugte von großer Selbstsicherheit.

Er hatte sich noch nicht für den Kampf gerüstet. Seine kräftigen Beine waren von einer grauen Hose umhüllt und die kurze Tunika bedeckte nur zum Teil seinen muskulösen Po. Zusammen mit einem Knappen legte er sein Schwert, die Rüstung und die Turnierdecke seines Pferdes zurecht.

Den Schild, der an einem Baum lehnte, zierte ein schwarzer Falke auf grauem Grund. Sofort taufte Briar Rose ihn für sich Hawk – der Falke –, weil auch seine markanten Züge und der durchdringende, beinahe räuberische Blick sie an diesen edlen Vogel erinnerten.

Schließlich, als fühlte er ihren Blick, wandte er sich Briar Rose zu. »Beim Allmächtigen, wen haben wir denn da?«, fragte er mit einer leichten Verbeugung.

Obwohl Briar Rose niemals im Leben schüchtern gewesen war, zauderte sie unter seinem scharfen Blick. Das vernarbte, etwas schräg stehende Auge verlieh ihm ein

geheimnisvolles Aussehen.

»Ich ... ich suche nach meinem ... nach Lord John.«

»Ihr habt ihn wohl verpasst. Er ist zur Burg zurückgegangen.« Mit leicht amüsiertem Blick fragte er sie: »Was habt Ihr denn mit Lord John zu schaffen? Der alte Mann wird sich doch wohl keine Geliebte zugelegt haben? Meiner Treu, ich würde wetten, Lady Acacia ist ...«

Briar Rose wurde wütend. »Sir, ich möchte Euch bitten, mit mehr Respekt von meinem Vater zu sprechen.«

Überrascht sah er sie an und begann zu lachen.

»Also Ihr seid Lady Briar Rose. Ich hatte davon gehört, dass Padwick eine Tochter hat, aber dass sie so jung und hübsch ist, habe ich nicht erwartet. Mein loses Maul hat mich schon häufiger in Schwierigkeiten gebracht.«

Briar Rose rümpfte die Nase. Schade, dass das Betragen des Mannes nicht so ansprechend war wie sein Äußeres.

Unvermittelt griff er nach ihrer Hand und erschrak beinahe angesichts ihrer zarten Finger.

»Mylady, für meine beleidigenden Worte bitte ich Euch untertänigst um Vergebung.« Um seiner Bitte Nachdruck zu verleihen, beugte er sich über ihre Hand und drückte einen Kuss von verwerflicher Intensität auf den Puls ihres Handgelenks. Gleichzeitig warf er ihr einen Blick zu, der seiner Entschuldigung alle Ernsthaftigkeit nahm.

Atemlos und verwirrt entzog Briar Rose ihm die Hand und rieb sich die Stelle, die seine Lippen berührt hatten. Sie sah zu ihm auf, wie verzaubert von seinem Lächeln.

»Ich werde Euch wohl verzeihen müssen«, sagte sie und versuchte, ungezwungen zu klingen. »Man soll der Erbin von Briarwood niemals nachsagen, sie würde keine Nachsicht üben.«

In seinen grauen Augen blitzten silberne Punkte auf und an den Augenwinkeln bildeten sich kleine Fältchen. »Stolze Worte für so einen süßen Fratz. Ihr werdet eines Tages eine großartige Burgherrin abgeben.«

Briar Rose schaute ihn prüfend an, ob etwas in seinen Zügen auf Spott hindeutete, doch sein Kompliment schien ernst gemeint. »Glaubt Ihr das wirklich, Sir? Ich habe mich immer gefragt, ob ich der Aufgabe wohl gewachsen sein werde.«

»Ihr seid ohne Zweifel jeder Herausforderung gewachsen, meine Liebe.«

Mein Gott, sah er gut aus! Mit Herzklopfen überlegte sich Briar Rose, ob sie ihr Vorhaben wirklich in die Tat umsetzen sollte.

Doch sie hielt seinem Blick stand und tastete nach dem violettfarbenen Seidenschal an ihrem Gürtel. Eigentlich war die Sache mit dem Schal nur so eine Idee gewesen, aber jetzt glaubte sie, ihren Favoriten wirklich gefunden zu haben. Mit sanfter Stimme sagte sie: »Das möchte ich Euch geben, Sir. Es soll Euch im heutigen Kampf Glück bringen.«

Mit einem breiten Grinsen, das eine Reihe weißer, ebenmäßiger Zähne enthüllte, nahm der Ritter den Schal. Gleichzeitig zeigten sich kleine Lachfältchen um seine Augen. »Ein Gunstbeweis? Wie schmeichelhaft, liebe Maid. Ich fühle mich zutiefst geehrt.« Mit zynischer, beinahe bitterer Stimme wandte er sich seinem Knappen zu: »Ich wette, die Jungfer weiß noch nichts über mich, Paulus.«

»Und was sollte ich über Euch wissen, Sir?«, fragte Briar Rose. »Was für ein schreckliches Geheimnis verbergt Ihr denn?«

»Ich habe viele Geheimnisse, aber meine Schwäche für schöne Frauen habe ich noch nie zu verbergen versucht«, antwortete er mit deutlicher, schmeichelnder Stimme.

Mit Briar Roses vorgetäuschter Ruhe war es endgültig vorbei, als der Ritter ganz nah auf sie zutrat und sie in die Arme schloss. Sein Duft nach Holz und Leder umhüllte sie und er grinste sie frech an.

»Ihr solltet besser darauf achtgeben, wem Ihr Euren Gunstbeweis schenkt, Mylady.«

Mit beiden Händen schlang er ihr den Schal um die Taille und zog sie dicht an sich heran. »Vielleicht behandle ich das Stück Stoff nicht mit dem nötigen Respekt.«

Briar Rose konnte sich nicht rühren, zum einen, weil der Schal um ihre Taille gespannt war, zum anderen aber auch, weil ihr ein angenehmer Schauer über den Rücken lief.

Ihr blieb keine Zeit, sich über die unheimliche Wirkung zu wundern, die dieser Mann auf sie ausübte. Rasch beugte er sich vor und drückte ihr seine Lippen so fest auf den Mund, dass ihr die Luft wegblieb. Sie war viel zu erschrocken, um zurückzuweichen. Er zog sie ganz dicht an sich und sie spürte, wie sein ganzer Körper sich wie eine Granitwand an sie presste. In dieser unnachgiebigen Umarmung fühlte sie sich hilflos und so voller sonderbarer, nie gekannter Gefühle, dass sich in ihrem Kopf alles zu drehen begann.

Ach du lieber Himmel, dachte sie ... und versuchte, ihm auszuweichen, doch stattdessen kuschelte sie sich an ihn und staunte über den beharrlichen Druck seiner Lippen und – o Schreck – über seine heiße, feuchte Zunge, die ihre Lippen abtastete. Darauf war sie nicht vorbereitet gewesen, weder durch Hughs keusche, trockene Küsse – und es waren wenig genug gewesen – noch durch die flüchtigen Küsse, die Briarwoods Stallburschen ihr gestohlen hatten. Briar Roses Herz pochte in ihren Ohren und ihr wurde bewusst, dass sie zum ersten Mal in den Armen eines Mannes war, der genau wusste, was er wollte.

Sie schloss die Augen und langsam begann sie den Kuss zu genießen, das Rasen ihres Herzens, den berausenden Geschmack und den Geruch dieses Mannes. Scheu tasteten ihre Hände nach seinen Schultern.

Dann ließ er sie los. Ihre Lippen fühlten sich weich und geschwollen an und ihre Glieder waren so schwach wie Gerstenhalme.

»Wollt Ihr immer noch, dass ich Euren Gunstbeweis trage?«, fragte der Ritter mit herausforderndem Blick.

Briar Rose spürte, wie ihr die Röte in die Wangen stieg. Unfähig zu sprechen, nickte sie nur und floh. Das laute, spöttische Lachen des Mannes verfolgte sie, bis sie sich ein ganzes Stück weiter hinter der Damentribüne verbarg.

Sie lehnte sich an einen Holzpfeiler und erholte sich langsam, während neue, großartige Empfindungen durch ihren Kopf wirbelten. Am liebsten hätte sie laut gejubelt vor Freude. Sie hatte ihren Ritter gefunden, einen Mann, von dem sie bis heute nicht zu träumen gewagt hatte. Und nicht einmal seinen Namen kannte sie. Für sie war er einfach der Falke, so wild und furchtlos wie der Raubvogel. Der Falke ... Briar Rose würde ihn zähmen und ihn sich zu eigen machen, das schwor sie sich. Weshalb auch nicht? Schließlich brauchte sie einen Gatten. Es war, als sei ihr Gebet in der Kapelle erhört

worden. Heute Abend beim Fest wollte sie ihrem Vater berichten, dass ihre Suche nach einem Gatten beendet war.

Den Rest des Vormittags nahm Briar Rose nur noch verschwommen wahr, aber schon bald saß sie unter dem Baldachin auf der Damentribüne und schaute auf den Turnierplatz. Zu ihrer Linken saß Acacia, von auffälliger Schönheit in ihrem tiefroten, goldverzierten Gewand, und zu ihrer Rechten Lady Harriet Frowley, die von einer Burg einige Meilen weiter nördlich stammte.

Als die Herolde und Fanfarenbläser den Beginn des Turniers ankündigten, erhob sich unter den Zuschauern lauter Jubel. Zu den hellen Klängen der Fanfaren schritten Fahnen schwenkend und mit flatternden Bändern die Standartenträger über den Platz. Danach marschierten die Kämpfer auf: zwei Dutzend Ritter in glänzender Rüstung auf großartig herausgeputzten Streitrossen.

Briar Rose erkannte ihren Favoriten und sofort schlug ihr das Herz bis zum Hals. Seinen Schild und seinen Brustharnisch zierte ein Falke. Das Visier seines Helmes war geschlossen, aber Briar Rose wusste, dass sich bemerkenswerte Augen dahinter verbargen. Sie wusste, dass eines seiner Lider die verwirrende Narbe trug, und erinnerte sich an seinen durchdringenden, wachsamen Blick. Wie ein Banner umschwebte ihr violetter Schal das harte Metall seiner Armschiene.

Lord John gab die Regeln des Wettstreits bekannt und kündigte die Teilnehmer an. Anscheinend bemerkte der Falke das Mädchen gar nicht, das ihm heftig zuwinkte.

Schließlich stellten die Ritter sich zum Kampf auf. In der Woche zuvor hatten sie ihre Kräfte miteinander gemessen und sich nach ihren Fähigkeiten platziert. Im Kreuzgang waren die Waffen ausgestellt, damit man im Schlachtgetümmel jeden Ritter leicht identifizieren konnte. Falls ein Ritter als unwürdig befunden wurde, schloss man ihn vom Turnier aus, beschlagnahmte sein Pferd und nahm ihm seine Sporen ab.

Gott zur Ehre ruhten am Freitag, Samstag und Sonntag die Waffen und die Herausforderer ruhten sich aus und warteten ab. Am Sonntag wählten die Ladies ihren Favoriten, dem sie bei den Wettkämpfen den Vorzug gaben. Lord Alain de Wannet, ein edler Ritter aus York, hatte die Ehre.

Der heutige Tag würde den Höhepunkt all der Vorbereitungen bringen. Von ihrem Platz auf der Damengalerie aus konnte Briar Rose den gesamten Turnierplatz sehr gut überblicken. Er war lang und breit, umgeben von einem doppelten Zaun mit Ein- und Ausgang. Zwischen den beiden Zäunen warteten die Ritter und ihre Knappen.

In der Menge herrschte gespanntes Schweigen. Fanfaren ertönten und der Ehrenritter schnitt die Absperrseile zum Turnierplatz durch.

»Laissez-aller!« Der Ruf war das lang ersehnte Startsignal.

Von beiden Seiten stürmten die Streitrosse aufeinander zu und die stumpfen Lanzen zersplitterten an den gegnerischen Schilden. Nun kam Leben in die Menge, Jubel wurde laut. Selbst Acacia feuerte die Kämpen an und klatschte begeistert. Briar Rose rückte nach vorn auf die Vorderkante der Bank und spähte nach ihrem Favoriten aus. Nervös nagte sie an der Unterlippe und wagte kaum zu atmen.

Der Falke befand sich mitten im Kampfgetümmel. Einen Mann hatte er bereits vom Pferd gehoben und ritt gerade einen anderen Gegner nieder. Er selbst saß fest im Sattel

seines großen grauen Streitrosses, hielt die erhobene Lanze dicht am Körper und fällte alles, was sich ihm in den Weg stellte. Briar Rose sah ihren violettfarbenen Schal im Winde flattern und fürchtete, er würde zerfetzt, aber der Falke wehrte jeden Stoß mit seinem Schild ab.

Nach kurzer Zeit hatte es den Anschein, als wichen die Ritter der Gegenseite ihm aus. Jeden Mann, der sich ihm stellte, brachte der Falke zu Fall. Wieder und wieder prallte er auf seine Angreifer und ließ ihre Lanzen an seinem Schild zersplittern. Schon bald war das Kampffeld mit gestürzten Rittern übersät, denen ihre Knappen zu Hilfe eilten.

Als dann die Hitze des frühen Nachmittags über dem Turnierplatz stand, waren nur noch zwei Gegner übrig: der Falke und Lord Alain de Wannet, der Ehrenritter. Ihre zerbrochenen Lanzen hatten sie beide zur Seite geworfen und stürmten mit erhobenen Streitkeulen aufeinander zu. Trotz der abgestumpften Stacheln taten die schweren Waffen ihre Wirkung. Abwechselnd als Verfolger und Verfolgter schlangen die beiden Männer ihre Keulen und schlugen mit Wucht zu.

»Wannet! Wannet!«, feuerte die Menge den Ehrenritter an, den außer Briar Rose offenbar alle favorisierten.

Lord Alain knurrte etwas hinter seinem Helm, der die Form einer finsternen Henkerskapuze hatte, und schlug auf das Pferd des Falken ein. Laut wiehernd warf das Tier seine schwere Last ab und pflügte mit den Vorderhufen die Luft. Einen Mann auf diese Weise vom Pferd zu werfen war unehrenhaft und Briar Rose staunte, dass die Kampfrichter es Lord Alain durchgehen ließen.

Den Falken schien das nicht sonderlich zu beunruhigen. Sein Knappe eilte zu ihm, half ihm, sich aufzurichten, und gab ihm seine Streitkeule. Mit tödlicher Zielsicherheit holte der Falke aus und brachte seinen Gegner zu Fall. Wannet schlug krachend auf den staubigen Boden, prellte sich die metallumhüllten Glieder und ließ sich fluchend von seinem Knappen auf die Beine helfen.

»Der Schwertkampf möge beginnen!«, rief Lord John. Das war die bevorzugte Kampfarm, Mann gegen Mann. Zwei Sieger, die sich feindlich gegenüberstanden.

Lord Alain befahl seinem Knappen, die stumpfe Spitze von seinem Schwert abzunehmen.

»Warum lässt man das zu?«, schrie Briar Rose. »Hier wird mit stumpfen Waffen gekämpft.«

»Unsinn«, fauchte Lady Harriet. »Auf diesen Fall treffen die Regeln nicht zu.«

Briar Rose reagierte nicht darauf, denn ihre Aufmerksamkeit wurde völlig von dem Geschehen gefesselt, das jetzt eine neue Wendung genommen hatte. Auch der Falke entfernte die stumpfe Schwertspitze und die beiden Gegner drangen mit erhobenen Schwertern aufeinander ein. Das Klirren von Metall auf Metall klang wie das Geläut von Totenglocken.

Obwohl Lord Alain ein mächtiger Ritter war und in Frankreich einen ausgezeichneten Ruf hatte, war von Anfang an deutlich ersichtlich, wer gewinnen würde. Während Lord Alain seine Streiche mit voller Wut ausführte, zielte der Falke ruhig und besonnen. Leichtfüßig wie ein Tänzer griff er seinen Gegner an.

Der Ehrenritter stürzte zu Boden. Ruhig näherte sich ihm der Falke und setzte ihm die

Schwertspitze an den Hals, an den einzig verwundbaren Punkt seiner Rüstung.

In dem nun folgenden Schweigen hallte Wannets wütender Fluch bis zu den Tribünen herüber.

»Du Hurensohn! Du hast es mir immer noch nicht verziehen, dass ich dir Celestine weggeschnappt habe!«

»Als sie Gift trank, um Euch zu entkommen, Wannet, war jener Streit zwischen uns beendet. Wie steht's, ergebt Ihr Euch und überlasst mir den Sieg für heute oder sollen wir vor unserem Gastgeber alte Feindschaften wieder ausgraben?«

Fluchend und zähneknirschend ergab Wannet sich.

»Wer ist der Mann?«, fragte Briar Rose.

»Lord Gareth Hawke, Baron von Masterson«, antwortete Lady Harriet frostig, als wäre es ihr unangenehm, auch nur seinen Namen in den Mund zu nehmen.

Gareth Hawke. Der Name formte sich auf Briar Roses Lippen. Er passte sehr gut zu seinem Träger. Dieser Name war eines Siegers würdig. Es gefiel ihr, dass sie ihn von Anfang an richtig getauft hatte: Hawk – der Falke. Sie neigte den Kopf zur Seite.

»Er ist der Sieger des heutigen Tages. Warum jubelt ihm niemand zu?«

»Hawke ist nur deshalb Sieger, weil er sich das Verlieren nicht leisten kann«, zischte Lady Harriet. »Der Besitz dieses Mannes ist in äußerst schlechtem Zustand, meine Liebe, und er braucht dringend die Preisgelder, die er sich bei den Turnieren verdient. Ach, ich sehe schon, Ihr kennt seine Geschichte noch nicht.«

»Ich auch nicht«, fügte Acacia rasch hinzu, da sie immer auf den neuesten Klatsch und Tratsch aus war. »Lasst hören.«

»Lord Gareth ist noch ziemlich jung, nicht einmal dreißig, aber reif an Erfahrung. Früher nannte er ertragreiche Ländereien sein Eigen und eine blühende Stadt, Masterson, nördlich von hier gelegen. Er war ein durchaus geschätzter Ritter.«

»Inzwischen ist er aber in Ungnade gefallen. Er behauptet, der Bischof der Diözese Morley habe ihn beleidigt und seine Schwester verschleppt und ermordet. Außerdem habe er versucht, ihm ein Stück Land zu entreißen. Daraufhin hat er die Diözese mit seinen Rittern überfallen, das Land gebrandschatzt, Dörfer ausgeplündert und für den gefangenen Dekan und mehrere Priester Lösegeld verlangt.«

»Ich wette, dass Hawke den Bischof zu Unrecht beschuldigt hat. Natürlich führte der Bischof beim König Beschwerde gegen ihn und über Masterson wurde der Bann verhängt. Seither ist in der Stadt keine heilige Messe mehr gefeiert worden, nicht einmal ein einfacher Gottesdienst. Wie man mir berichtete, ist ganz Masterson zu einem wilden, gottlosen Haufen verkommen. Um seine Leute am Leben zu erhalten, muss Lord Gareth als fahrender Ritter Preisgelder auf Turnieren verdienen und bezahlte Dienste übernehmen. So tief ist er gesunken. Sogar als Kopfgeldjäger soll er arbeiten. Man munkelt, dass er für ein anständiges Sümmchen jeden aufspürt und umbringt.«

Briar Roses Miene verfinsterte sich und sie wandte sich ab. Das stimmte einfach nicht, sagte sie sich. Der Falke war ein Ehrenmann. Sein stolzes, beinahe arrogantes Gehabe und die strikte Befolgung der Kampfregeln während des Turniers sprachen dafür. Sollte er wirklich ein so ungeheuerliches Verbrechen an einer Diözese begangen haben, musste er zutiefst beleidigt worden sein.

Selbst jetzt, als er hoch erhobenen Hauptes mit seinem Gefolge vom Turnierplatz schritt, den Helm unter dem Arm, hielt sein stolzer Blick jedem anderen herausfordernd stand. Sollte er etwa den Kampfplatz verlassen, ohne dass ihm die gebührende Ehre zuteilgeworden wäre? Diesen Gedanken ertrug Briar Rose nicht. Noch während ihre Stiefmutter und die Damen flüsternd weitere Gerüchte austauschten, riss sie eine der Blumengirlanden ab, die den Pavillon schmückten, und stieg von der Galerie. Zwar vernahm sie Acacias wütende Rufe, aber sie achtete nicht darauf und eilte über den staubigen, zertrampelten Turnierplatz auf Lord Gareth zu.

Als sie seinen Namen rief, wandte er sich zu ihr um. Nur wenige Schritte von ihm entfernt machte sie einen tiefen Knicks und legte ihm die Blumen zu Füßen.

»Mylord«, murmelte sie errötend.

Er grinste. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, perlte auf seiner Oberlippe und rann in winzigen Bächen von seinen Schläfen.

»Blumen für den Sieger?«, spottete er.

»Selbstverständlich, Mylord. Man soll Briarwood niemals nachsagen, dass es einen Sieger nicht zu würdigen weiß.«

»Ich verstehe. Dann müsst Ihr dem Sieger auch einen Kuss gewähren, denn so ist es Brauch.«

Briar Rose spürte wieder, wie ihre Wangen sich röteten. »Ein solcher Brauch ist mir nicht bekannt, Mylord.«

Er lachte laut. »Mir auch nicht, aber vielleicht können wir beide eine neue Tradition einleiten.« Fest stand er mit beiden Beinen auf dem Boden und sah sie herausfordernd an. Unbeweglich ließ er die Arme hängen und überließ Briar Rose den ersten Schritt.

Sie war entsetzt. Für einen Mann war es eine einfache Sache, sie in die Arme zu nehmen und ihre Unerfahrenheit auszunutzen, aber als Frau die Initiative zu ergreifen war schließlich etwas ganz anderes. Sie zögerte und spürte, wie ihr Atem schneller wurde, während sie in sein markantes Gesicht sah. Die graue Iris seiner Augen war von einem dunklen, metallischen Ring umgeben, der ihm einen höchst durchdringenden Blick verlieh.

»Nun?«, forderte er sie auf.

Briar Rose hörte, wie Acacia ihren Namen rief. Dass sie sich mit diesem Mann abgab, würde nicht die Zustimmung ihrer Stiefmutter finden. Trotz flammte in ihren Augen auf. Sie trat vor, stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte ihm ihre Lippen auf den Mund.

Doch schon war Acacia neben ihr, warf Lord Gareth einen vernichtenden Blick zu und zog sie am Ärmel mit sich fort.

»Was zum Teufel hast du dir dabei gedacht?«, maßregelte ihre Stiefmutter sie, als sei sie ein ungehorsames Kind. »Weißt du denn gar nicht, was sich schickt?«

Briar Rose gab keine Antwort. Während sie neben Acacia her stolperte, drehte sie sich um und sah Lord Gareths breites, unverschämtes Grinsen.

Lord und Lady Padwick gaben ein grandioses Fest. Unablässig rollten die Diener neue Fässer mit Wein und Bier aus den Vorratskammern heran.

Schon seit Tagen hatten sie verschiedenes Fleisch an langen Spießen gebraten. Aus

dem großen Siedekessel zogen sie mit Zwiebeln und Kohl gekochtes Rindfleisch heraus und hängten es an einen dicken Eisenhaken.

Die Gäste waren entzückt, aßen nach Herzenslust von den üppigen Speisen und machten ihren Gastgebern große Komplimente. Nur Briar Rose schob das Fleisch auf ihrem Stück Brot hin und her, ohne auch nur davon zu kosten.

Fast alle Ritter waren gekommen und ließen sich in bester Laune von ihren Knappen bedienen. Lord Gareth jedoch war nirgendwo zu sehen. Er hätte den Ehrenplatz neben Lord John an der Hohen Tafel verdient. Diesen hatte jedoch der reichlich selbstgefällige Lord Alain de Wannet belegt.

Briar Rose richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Spielmanns-Galerie, wo der Harfenspieler und fahrende Sänger ein lustiges Lied auf Französisch vortrugen, eine spaßige Satire über den guten König Edward III.

Einer der Sänger mit Namen Piers Love trat vor und verbeugte sich mit einem Grinsen auf seinem schlaun, verschmitzten Gesicht vor Lord John. »Mylord, ein Tribut für die Dame des Hauses.« Seine Stimme war so wunderschön, als liebkoste sie die Luft.

Acacia fühlte sich geschmeichelt und nickte dem Sänger lächelnd zu. Piers bemerkte es jedoch gar nicht, denn sein fröhlicher Blick ruhte auf Briar Rose.

Als er auf seiner Harfe zu klimpern begann, wurden Rufe nach Ruhe laut. Mit klarer, heller Stimme begann er zu singen und ließ keinen Blick von Briar Rose.

Lächelnd warf sie Piers eines ihrer Bänder als Dank für seine Ehrerbietung zu. Dann drehte sie sich zu ihrem Vater um und wollte ihm etwas sagen, doch Acacia beanspruchte seine ganze Aufmerksamkeit.

»So eine Schmach«, sagte die Frau mit hartem Blick. »Ich verlange, dass Ihr Piers Love auf der Stelle fortschickt.«

»Also wirklich, meine Liebe, das war doch nur ein ...«

Acacia aber schimpfte immer lauter und war sich nicht bewusst, dass ihr inzwischen alle zuhörten.

»Ich lasse mir meinen Platz nicht von diesem ... diesem unausstehlichen jungen Ding streitig machen!«

Lord John seufzte müde. Er warf Piers einen entschuldigenden Blick zu und gab ihm einen Wink, er solle sich zurückziehen.

Der Sänger grinste nur und verbeugte sich abermals. »Da Eure Gattin mir ihre Gunst entzogen hat, werde ich mich rasch auf den Weg machen, Mylord. Ich bitte nur noch um ein letztes Lied ...«

Laut rufend und mit den Füßen stampfend baten die Gäste um eine Zugabe. Acacia warf ihnen von ihrem Platz an der Hohen Tafel aus einen vernichtenden Blick zu. Auf Padwicks Nicken hin begann Piers mit einem neuen Lied und hielt auch dieses Mal seinen Blick fest auf Briar Rose gerichtet.

Die sanfte Melodie deutete zuerst auf ein Liebeslied, die Worte aber – so dreist und unverschämt wie Piers selbst – strafen die liebliche Melodie Lügen.

Wenn Eure Stiefmutter heimlich bei Nacht
Getrieben durch Missgunst und Niedertracht